





Mika Rottenberg, *Cosmic Generator*, 2017,
Videoinstallation, Einkanal-Video, ca. 26 Min.,
Filmstill, Courtesy: Mika Rottenberg und
Andrea Rosen Gallery, New York

unten: Mika Rottenberg, Foto: Miro Kuzmanovic,
© Kunsthaus Bregenz

Mika Rottenberg

MENSCH, MARX, MATERIE

Ein Gespräch von Anneli Botz

In den phantasievollen und oft surreal anmutenden Videowelten der in Argentinien geborenen und in Israel aufgewachsenen Künstlerin Mika Rottenberg geht es rauf und runter. Die Welt wird auf den Kopf gestellt und als kapitalistischer Konsumplanet entlarvt, in dem selbst Glück zur Ware wird. Dazwischen steht der Mensch mit seiner Selbsterfahrung, um die eigene Materie soll es gehen, um den Bezug von Körperlichkeit und Gesellschaft, um Räume, die uns spüren lassen, was Räume eigentlich sind – Begrenzungen. Ihre Videoarbeiten und Installationen spielen mit dem Prinzip von logischen Kettenreaktionen und entführen den Betrachter zugleich in abstrakte Paralleluniversen, die keinen Ausweg zulassen. Nun wurde Mika Rottenberg, die in New York lebt und arbeitet, mit dem Kurt-Schwitters-Preis ausgezeichnet, und steht damit in ehrenvoller Tradition nach Theaster Gates, Pierre Huyghe und Elaine Sturtevant. Im September zeigt sie zudem in Berlin.

Anneli Botz: Sie arbeiten immer wieder mit extremen Körpertypen. In *Dough* produziert ein Team an Frauen einen Teig, indem sie ihn durch die verschiedenen Etagen eines Hauses ziehen. Jede Frau bekleidet eine andere Aufgabe, und hat eine extreme Körperform, sie ist beispielsweise entweder sehr groß, oder sehr dick und sitzt in einem klaustrophobisch engen Raum. Ist es Ihnen manchmal unangenehm, die Menschen so bewusst zur Schau zu stellen und sie in direkten Kontext mit Klassenarbeit zu setzen?

Mika Rottenberg: Wenn es zum Beispiel um extreme Körpertypen geht, arbeite ich immer mit professionellen Darstellern zusammen. Diese Menschen bieten Ihre Körper quasi zur Miete an, sie sind in einer Kartei oder haben eine Website. Der Dialog ist also schon im Gange. In dem Film *No Nose Knows* zeige ich hingegen eine Szene, in der chinesische Arbeiterinnen Perlen aus Muscheln herauslösen, indem Sie infizierte Nadeln in die Muscheln einführen und so eine allergische Reaktion auf Seiten der Muschel provozieren, damit sie sich öffnen. Das

ist eine dokumentarische Arbeit, die Arbeiterinnen sind echt. In so einem Fall ist es moralisch etwas schwieriger.

Wie gehen Sie vor?

Es ist alles abgesprochen, die Frauen fanden es aufregend dabei zu sein. Aber natürlich denke ich mir auch, dass ich diejenige bin, die wieder gehen kann. Die Arbeiterinnen bleiben in der Fabrik. Da gibt es Momente, in denen ich die Ethik des Ganzen hinterfrage, aber darum soll es ja auch ein Stück weit gehen, um die Auseinandersetzung mit Arbeit und Kapitalismus. Womit ich sicherlich ein größeres Problem hätte wäre, Menschen in wirklichem Leid darzustellen, das ginge nicht. Die Frauen, die ich zeige, sind Frauen bei der Arbeit, sie leben ihr Leben. Vielleicht habe ich mehr Freiheiten als sie, aber es wäre doch recht vermessen, zu denken, dass mein Leben das richtige ist und ich über ihres urteile.

In *Cheese* zeigen Sie sieben Frauen mit überlangem Haar, die mit einigen Tieren auf einer eigens für sie gebauten Miniaturfarm leben und dort ein Haarwuchsmittel produzieren. Eine Geschichte, die auf das Leben der „Seven Sutherland Sisters“ verweist, die im 19. Jahrhundert mit ihrem Haarwasser ein Vermögen verdienten. Tiere, enger Raum, viele Menschen, das klingt anstrengend.

Ja, es ist eigentlich ein Film Set-Up, von dem jeder Regisseur abraten würde. Es war eine schöne wie anspruchsvolle Zeit. Alleine mit Frauen zu arbeiten, die so langes Haar haben, stellt schon eine Herausforderung dar. Man macht sich keinen Begriff davon, wieviel Zeit für die Pflege solcher Haare in Anspruch genommen wird, das Trocknen dauert Stunden. Für einige der Frauen ist ihr Haar eine Einkommensquelle, es ist ihr ganzer Stolz. Es ist wunderschön und betörend ...

Müssen Sie das immer noch sagen – „Wunderschön und betörend“? Es gibt ja dieses Gerücht, dass Sie



Mika Rottenberg, *Julie*, 2003,
© Mika Rottenberg, Courtesy:
die Künstlerin



diese Seite: Mika Rottenberg, *Bowls Balls Souls Holes (Hotel)*,
 Filmstill, 2014, Video- und Skulpturinstallation, Maße variabel,
 27:54 min, © Mika Rottenberg, Courtesy: Sprüth Magers





Mika Rottenberg, *Cheese*, 2007, Videoinstallation, Sechs-Kanal-Video, © Mika Rottenberg, Courtesy: die Künstlerin, Foto: Faz Kashani



Mika Rottenberg, *Dough*, 2006, Videoinstallation, Einkanal-Video, © Mika Rottenberg, Courtesy: die Künstlerin, Foto: Laleh Khorrarnian

nach Absprache mit den Frauen jedes Mal exakt jene Worte erwähnen müssen, wenn Sie über das Projekt sprechen.

Ich halte mich an unser Abkommen, so ist es versprochen, das stimmt.

Wieviel ist inszeniert im Film und wieviel entschieden die Damen selbst?

Ich war damals fast neun Monate vor Ort und lebte selbst auf der Farm. Als es dann soweit war, dass die Frauen innerhalb der Farm performen sollten, war der Ablauf sehr genau festgelegt. Innerhalb dieser präzisen Strukturen konnten die Frauen dann mehr oder weniger sie selber sein.

In Ihren Videos finden sich generell oft konstruierte Räume und nachgebaute Architektur. Stellen Sie das alles alleine her?

Ich habe eine Assistentin, die mir hilft. Meine bildnerischen Fähigkeiten sind merkwürdig veranlagt. Immer wenn etwas so aussieht, als würde es gleich auseinanderfallen, habe ich es gebaut. Immer wenn es gut und funktional aussieht, war es meine Assistentin.

Die Räume in ihren Filmen erinnern zuweilen an eine Art Labyrinth. Von Einstellung zu Einstellung reist der Zuschauer visuell durch die einzelnen Stationen eines Hauses, oder geht geföhlt durch kleine Türen, um im nächsten Bild in einer anderen Welt zu landen.

Ich weiß nicht, ob die Bezeichnung Labyrinth unbedingt zutreffend ist, denn aus einem Labyrinth gibt es ja in der Regel einen Ausweg. In den von mir kreierte Systemen gibt es aber kein Herausfinden. Es soll so sein, als wäre man in einer kleinen Zelle gefangen, in der alles Bekannte in Frage gestellt wird. Ohne Fahrplan geht es rauf und runter, und links und rechts, eingebunden in das narrative Element der übergeordneten Geschichte.

Nehmen Sie so die Welt wahr? Als einen engen Raum, in den der Mensch eingesperrt ist, ohne erkennbaren Ausweg?

Die Sache ist, dass ich über keinerlei Orientierungssinn verfüge. Es ist nicht so, dass meine Orientierung einfach nur schlecht ist, ich habe schlichtweg keine. Für mich steht die Orientierungslosigkeit im Räumlichen weniger für eine Metapher der Existenz als solche, als dass sie ein Sinnbild für die Beschäftigung mit dem tatsächlichen, physischen Sein in der Welt bedeutet.

Eigentlich ein Thema, dass Sie schon lange begleitet. Ich erinnere mich an eine Ihrer frühen Arbeiten, die noch aus Unizeiten stammen muss. In Julie aus dem Jahr 2003 läuft ein Mädchen auf ihren Händen durch den Schnee, aber das Bild wird verkehrt herum gezeigt, so als wäre die Erde der Himmel und die Protagonistin baumele mit den Beinen nach unten vom Schnee herunter.

Ich mag es, die Dinge zu verdrehen, und auch den Körper an sich auf den Kopf zu stellen, aus den Füßen werden Hände, aus den Händen Füße. Das Mädchen im Video trägt außerdem eine Augenklappe. Damals interessierte mich die Idee, den Blick sprichwörtlich nach innen zu richten und die Sinne umzuleiten.

Sie bezeichnen sich als Filmemacherin, als Videokünstlerin. Wie bereits erwähnt, spielen aber auch skulpturale und architektonische Elemente eine zentrale Rolle. Dennoch sagt man Ihnen aber eine schwierige Beziehung zu Objekten nach.

Das stimmt, ich bin kein objektbezogener Mensch. Ich mag Objekte nicht. Obwohl, das ist eigentlich nicht ganz richtig. Sagen wir es so, ich liebe Objekte, aber ich kann ihren Besitz nicht ausstehen, ich verliere sie alle. Im Kern habe ich wahrscheinlich schlichtweg Angst vor ihnen, es ist eine Art Phobie. Meine Abneigung röhrt daher, dass ich immer Sorge habe, mich nicht richtig um Dinge zu kümmern. Und eine Skulptur, zu der würde ich wieder eine Bindung aufbauen. Insofern gefällt mir die Vorstellung, dass etwas für einen gewissen Zeitraum eine physische Gestalt annimmt, durch mich filmisch aufgenommen und dann in größtmöglicher Immaterialität aufgelöst wird, indem es nur noch digital besteht.

Die Themen Materie und Körperlichkeit scheinen Ihnen grundlegendes Anliegen. In diesem Kontext zitieren Sie oft Karl Marx, der davon ausging das Produktion, Produkte und Materie die Grundlage einer Gesellschaftsordnung bilden. Wie kommen Karl Marx und Mika Rottenberg zusammen?

Marx war ein Materialist. Mich inspiriert sein akademischer Diskurs, der den Menschen aufgrund seiner Beziehung zu Materie, Energie und Zeit zu verstehen sucht. Und in den vergangenen Jahren hat sich unsere Wahrnehmung von Materie grundlegend gewandelt.

Denken Sie, dass das Internet in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle spielt?

Ja, das ist die finale Schlussfolgerung. Das Internet ist die anschauliche Umsetzung der wissenschaftlichen Erkenntnis, wie kleinteilige Partikel reisen. Hier ist alles aufs Minimum komprimiert, Zeit und Raum sind in ihren eigentlichen Kategorien obsolet geworden. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass wir ja dennoch unsere physische Existenz haben; einen Körper mit Organen, der Geräusche produziert, der Proteine und Kohlenhydrate braucht, um zu wachsen und zu existieren. Die Beschäftigung mit Körper und Räumlichkeit ist ein steter Dialog in meiner Kunst.

Was denken Sie, würde Karl Marx von der künstlerischen Umsetzung Ihrer Gedanken zu Materie und Gesellschaft halten?

Er würde wahrscheinlich sagen, dass es spießbürgerlicher Bullshit ist.



Mika Rottenberg, *Lips (study #3)*, 2016, Videoinstallation, single-channel-video, video still, ca. 1:28 Min., © Mika Rottenberg, Courtesy: die Künstlerin und Sprüth Magers

Dabei handelt es sich doch eigentlich um eine gelungene Veranschaulichung seiner Theorie.

Er hätte wahrscheinlich etwas daran auszusetzen, wie Kunst im gesamten Marktgefüge fungiert und zu einer Separation der Klassen beiträgt.

Wobei Sie das Thema Arbeit und Konsum ja auch indirekt kritisch observieren.

Ich hoffe, er wäre an meiner Arbeit interessiert und würde nicht denken, dass es darum geht, einfach Kunst als Konsumgut für eine gewisse bürgerliche Schicht zu erschaffen.

In Ihrer Ausstellung in der Galerie Sprüth Magers in Berlin zeigen Sie diesen Herbst unter anderem eine Variation der Videoarbeit *Bowls Balls Souls Holes*. Es geht um die Produktion von Glück und eine Reise durch parallele Universen, angefangen bei einem Casino in dem Bingo gespielt wird. Eigentlich ja auch eine Konsumkritik.

Die Idee des Casinos hat mich sehr fasziniert. Die Vorstellung, dass hier etwas so abstraktes wie Glück in ein Konsumgut, in eine Ware gewandelt wird. Eine Spielhölle ist ein gutes Beispiel dafür, wie durch den Kapitalismus aus einem Zustand, einem Ereignis, ein materieller Wert entsteht.

Hatten Sie denn vorher etwas mit Casinos zu tun?

Nein, sie strahlten nur einen besonderen Reiz auf mich aus. Irgendwie hat man auch eine Hemmung, da einfach reinzulaufen, durch diese dunkle Tür zu gehen. Aber damals war in der Nähe meines Ateliers in Harlem ein Casino, in das meine Vermieterin regelmäßig zum Bingospielen ging. Sie war quasi mein Ticket in diese andere Welt. Denn das ist sie ja: eine andere Welt. Hinter einer kleinen Tür verbirgt sich ein Riesenladen mit 200 Leuten. Das waren beeindruckende Bilder, die auf mich einprasselten, als ich dort zum ersten Mal reinkam: Die Maschinen, die die Bälle ausspucken, die blinkenden Anzeigetafeln, die Farben – das musste ich filmen.

Als Zuschauer empfindet man sich in Bezug auf Ihre Arbeit zuweilen als Voyeur, man schaut durch gucklochartige Zugänge in andere Räume, steigt in Puppenhausähnliche Welten ein. Vielfach wird es eng und beklemmend, man spürt förmlich, wie einem die Klaustrophobie in die Knochen zieht. Wo steht der Betrachter für Sie?

Aufgrund der Art der Installationen wird der Betrachter sicherlich zu einem Voyeur aber zugleich realisiert er, dass er Teil der Maschinerie ist und das Kunstwerk selbst vervollständigt. Er aktiviert die



Mika Rottenberg, Installationsansicht, Kunsthaus Bregenz, 2018, Foto: Markus Tretter, © Mika Rottenberg und Kunsthaus Bregenz

Arbeit, wird fast dazu manipuliert, zu reagieren und ist so Bestandteil des Systems und dahingehend wieder kein Voyeur. Er ist wahrscheinlich beides. Am meisten geht es wohl um Neugierde. Ich konzipiere meine Kunst so, dass sich der Zuschauer selbst fragt, soll ich durch diese kleine Tür in die Welt einsteigen oder nicht? Er reflektiert also sein eigenes Handeln, die Möglichkeit des Überschreitens und seinen Umgang mit der Installation.

In ihren Videos müssen die Menschen ständig niesen. Oft fällt daraufhin ein Kaninchen auf den Boden, so als würden Ihre Protagonisten eine Hasenproduktion in der Nase haben. Der Effekt, die Reaktion des Niesens, ist vielfach dadurch produziert, dass die jeweilige Person an etwas riecht, das das Niesen auslöst. Warum ist es wichtig, das diese Reaktion als eine Art Reflex, passiv getriggert wird?

Dabei geht es mir um die unfreiwillige, eigentlich allergische Reaktion des menschlichen Körpers, oder auch der Muscheln, wie zuvor erwähnt. Was uns wieder zu der physischen Existenz von Körpern zurückbringt, die einfach da sind und reagieren, unabhängig vom intellektuellen Sein. Die Allergie steht hier als eine Art Metapher, auch wenn ich dieses Wort nicht gerne verwende. Man könnte auch

sagen, der Kapitalismus ist die Irritation der Erde, er provoziert eine allergische Reaktion, globale Erwärmung zum Beispiel.

Viele Ihrer Arbeiten laufen in einer Art Kettenreaktion ab. Aus einer Aktion ergibt sich eine andere. Was löst eine Kettenreaktion in Ihnen aus?

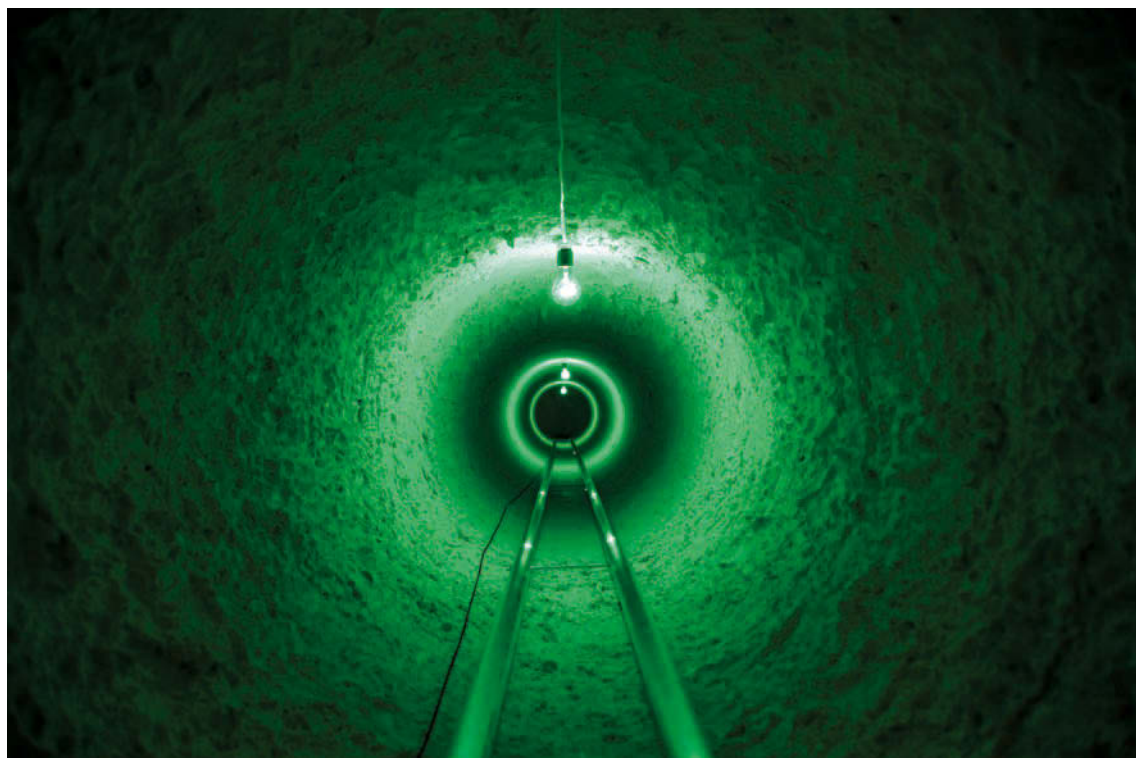
Ich empfinde Kettenreaktionen als unheimlich befriedigend. Es gibt auf YouTube ganze Kanäle, die sich diesem Phänomen widmen und die mich schwer fasziniert haben. Im Kern geht es wieder darum, wie sich Materie verhält und unsere Körper wiederum im Bezug darauf.

Die Menschen und Handlungen in Ihren Filmen scheinen beim Zuschauer ein ambivalentes Gefühl zu provozieren. In den Videos wird laut gekaut, geschmatzt, gedrückt, gepresst, geknetet, genießt. Man ist irgendwo zwischen leicht irritierter Aversion und anziehender Neugierde.

Das hat tatsächlich viel mit den Geräuschen zu tun, die unsere Körper produzieren. Man nehme alleine das Schmatzen, das ist etwas uns sehr Vertrautes, so wie auch das Knacken von Fingerknochen zum Beispiel. Trotzdem ekeln wir uns manchmal davon, vielleicht eben gerade, weil es aus dem eigenen



Mika Rottenberg, *Cosmic Generator*, 2017, Videoinstallation, Einkanal-Video, ca. 26 Min., Filmstill,
Courtesy: Mika Rottenberg und Andrea Rosen Gallery, New York





diese Seite: Mika Rottenberg, Ausstellungsansicht, Palais de Tokyo, Paris, 2016





Mika Rottenberg, Ausstellungsansicht, Kunsthaus Bregenz, 2018, Foto: Markus Tretter, © Mika Rottenberg und Kunsthaus Bregenz



Mika Rottenberg,
Ausstellungsansicht,
Kunsthhaus Bregenz,
2018, Foto: Markus
Tretter, ©Mika
Rottenberg und
Kunsthhaus Bregenz



Körper kommt, weil es klebrig und feucht erscheint. Zugleich sind es uns bekannte Geräusche, was wiederum eine anziehende Wirkung hat. So entsteht diese Spannung.

Auch hierzu gibt es ja einen eigenen YouTube Kanal. Menschen, die vor einem Mikrofon sitzen und ostentativ kauen.

Das wusste ich gar nicht. Hochinteressant.

Vor nicht allzu langer Zeit waren Sie im Palais de Tokyo zu sehen, erst in diesem Jahr hatten Sie eine große Show im Kunsthhaus in Bregenz, nächstes Jahr stellen Sie im New Museum in New York aus. Was

lösen Projekte dieser Größenordnung für Gefühle bei Ihnen aus – Angst, Freude, Nervosität, Panik?

Es ist eine Mischung aus allem, aus freudiger Erwartung und nervöser Panik.

Wird es schlimmer, je näher man an den Eröffnungstag kommt?

Auf dem Weg dahin gibt es viele Höhen und Tiefen, man schwankt zwischen Aufregung und Begeisterung und dem absoluten Zweifel, in dem man die Arbeit verflucht und alles in Frage stellt. Aber dieser Selbstzweifel ist wichtig und will gar nicht überwunden werden. In einem ordentlichen Maß ist der Selbstzweifel ein sehr gesunde Eigenschaft.

MIKA ROTTENBERG

Geb. 1975 in Buenos Aires, Argentinien, lebt und arbeitet in Upstate New York, NY

AUSBILDUNG:

Mika Rottenberg studierte am Bait Berl College of Arts in Israel, and der School of Visual Arts in New York und absolvierte ihren Master of Fine Arts an der Columbia University in New York, NY. Ihre Arbeiten sind in zahlreichen Sammlungen vertreten, darunter im Des Moines Art Center, Des Moines, in der Julia Stoschek Collection, Düsseldorf, im NY Metropolitan Museum of Art, New York, in der Ontario National Gallery of Victoria, Melbourne, Australia, im San Francisco Museum of Modern Art, San Francisco und im The Solomon R. Guggenheim Museum, New York

EINZELAUSSTELLUNGEN (Auswahl):

2018 Mika Rottenberg, Kunstmuseum Bregenz, Bregenz, Österreich; 2017 Mika Rottenberg, Bass Museum of Art, Miami, Florida, USA; 2016 Mika Rottenberg, Galerie Laurent Godin, Paris, Frankreich; Mika Rottenberg, Palais de Tokyo, Paris, Frankreich; 2015 NoNoseKnows, Shishang Art Museum, Beijing, China; 2014 Bowls Balls Souls Holes, Andrea Rosen Gallery, New York, NY; 2018 Bowls Balls Souls Holes, Sprüth Magers Berlin

GRUPPENAUSSTELLUNGEN (Auswahl):

2017 „The humors“, The Monash University Museum of Art (MUMA), Melbourne, Australien; Skulptur Projekte Münster, Münster; Pasquart Kunsthaus Centre d'art, Biel/Bienne, Schweiz; „EXTENDED COMPOSITIONS,“ Benaki Museum, Athen, Griechenland; „Recent Acquisitions of Si Shang Art Collection: Recent Developments of the Reality of Humanity“, Si Shang Art Museum, Peking, China; 2016 Potentially Yours, ArtSpace, Auckland, Neuseeland; THE NEW HUMAN: Knock Knock, Is Anyone Home?, Moderna Museet Malmö, Sweden; 2015 All the World's Futures, 56. Venedig Biennale, kuratiert von Okwui Enwezor, Venedig, Italien

AUSZEICHNUNGEN (Auswahl):

2018 Kurt-Schwitters-Preis; 2014 Ruth Ann and Nathan Perlmutter Artist-in-Residence Award, The Rose Art Museum, Brandeis University; 2011 Sommerakademie im Zentrum Paul Klee, Bern, kuratiert von Pipilotti Rist

www.magasin3.com

Die nächste Ausstellung von Mika Rottenberg mit dem Titel **HYPERSPACE** <http://spruethmagers.com/exhibitions/479> **Bowls Balls Souls Holes** ist vom 29. September – November bei Sprüth Magers in Berlin zu sehen. www.spruethmagers.com